

Es ist so still, die Heide liegt  
Im warmen Mittagssonnenstrahle,  
Ein rosenroter Schimmer fliegt  
Um ihre alten Gräbermale;  
Die Kräuter blühen, der Heideduft  
Steigt in die blaue Sommerluft.

Vollauf befriedigt von diesem Genuß, wanderst du weiter, und endlich verändert sich zu deiner freudigen Überraschung ganz und gar das landschaftliche Bild. Über eine kleine Höhe hinweg, und du trittst in ein Eichengehölz; zwischendurch schimmert ein grüner Acker; ringsum breiten sich freundliche Felber aus, und auch das Forellenbächlein fehlt nicht; es fließt dort zwischen Erlengebüsch durch bunte Wiesen. Du hast eines der traulichen Heidedörfer erreicht.

Und wie zeigen sich die Bewohner solch eines einsamen Ortes? Ganz wie die Heide selbst. Wie hier Einförmigkeit, Einfachheit neben Massenhaftigkeit vorherrschend, so im Charakter und in der Lebensweise der Bewohner eine gewisse Einfachheit und Massivität, letztere im edelsten Sinne des Wortes, d. h. durch und durch voll Fülle, gediegen bei Einfachheit. Wenn auch frischen und heiteren Sinnes, sind sie doch in Reden und Gebärden nicht eben von großer Beweglichkeit, im Gegenteil mehr ernst und anfangs gegen Fremde und Personen anderer Stände mißtrauisch; hat man sich jedoch ihr Zutrauen erworben, so vertrauen sie unbedingt. Wie draußen in der Natur weit und breit Ursprünglichkeit, so auch in den Gemüthern dieser kräftigen Leute meist noch ursprüngliche Tugenden: echte Biederkeit und Treue, Gastfreiheit, einfache und unverdorrene Sitten, wahre Frömmigkeit sind hier noch heimisch. Der Bewohner der Lüneburger Heide läßt oft unbewacht aber sicher Zeug und Gerät viele Nächte im Felde oder auf offenem Hofe liegen. Er hat nicht nötig, der Diebe halber Haus und Hof zu verschließen. Einheimische Bettler gibt es fast gar nicht, notorisch Arme wenige; vielmehr ist in der Heide, wenn auch nicht sehr bedeutender Reichtum, so doch ein gewisse Wohlhabenheit zu Hause.

Wie aber ernährt sie ihre Bewohner, die, einer künstlichen Industrie fremd, so sehr von ihr abhängig sind? Durch Erzeugnisse, die wir im Laufe der Wanderung wenigstens teilweise schon kennen gelernt haben. Zunächst wird das Heidekraut selbst viel benutzt, obwohl nicht vielartig; es dient hauptsächlich als Weide und zur Gewinnung von Streu und Düngematerial. Als Weide wird es zur vollen Ernährung wohl nur für Schafe verwendet. Pferd und Schwein würden dabei verhungern und die Kühe keine Milch geben. Die kleine Rasse jener eben erwähnten Schafe aber, der Heidschnucken, auch schlechtthin „Schnucken“ genannt, ebenso dauerhaft wie unbenötigt mühevoller Pflege, muß täglich hinaus zur Hut auf die